

Social-Demokrat.

Diese Zeitung erscheint drei Mal wöchentlich und zwar: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Abends.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redaction und Expedition:
Berlin,
Alte Jakobstraße Nr. 67.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 15 Sgr., monatlich 5 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Königl. preussischen Postämtern 15 Sgr., bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 12½ Sgr., im übrigen Deutschland 20 Sgr. (fl. 1. 10. Südd., fl. 1. 8sterr. Währ.) pro Quartal.

Bestellungen werden auswärts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition, von jedem soliden Expeditur, von der Express-Compagnie, Zimmerstraße 48a, sowie auch unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann“ entgegen genommen. **Inserate** (in der Expedition anzugeben) werden pro dreigezeigte Petit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Agentur für England, die Colonien und die überseeischen Länder: Mr. Bender, 8. Little New-Port-Street, Leicester-Square W. C. London.

Agentur für Frankreich: G. A. Alexandro, Strassbourg, 5. Rue Brulee; Paris, 2. Cour du Commerce Saint-André-des-Arts.

Mit dem 1. Oktober beginnt ein neues Quartal für das Abonnement auf den „Social-Demokrat.“ Wir bitten unsere Leser, ihre Abonnements möglichst frühzeitig erneuern zu wollen, damit sich die Höhe der erforderlichen Auflage bemessen läßt und im Betriebe keine Stockung eintritt. Zugleich fordern wir alle Parteigenossen ernstlich auf, für die Verbreitung des Partei-Organs mit Nachdruck thätig zu sein. Bei den Opfern, die wir fortwährend bringen müssen, glauben wir zu der Erwartung berechtigt zu sein, daß die Partei dieser Aufforderung nachkommen werde.

Politischer Theil.

Rundschau.

Berlin, 22. September.

Die siegreichen preussischen Truppen sind festlich in die preussische Hauptstadt eingezogen und mit ungetheilter Freude empfangen worden. Groß war der Jubel der Familien, die ihre heimkehrenden Söhne, Brüder und Väter unverfehrt im Sieges-schmuck empfangen, aber, vergessen wir es nicht, um so größer war auch die Trauer derer, denen der Sohn, der Bruder, der ernährnde Vater durch diesen deutschen Krieg entrissen ist, und ihr Schmerz fällt schwer und wuchtig in die Waage. Die Siege der preussischen Waffen für die Neugestaltung Deutschlands waren glänzend und bewunderungswürdig, aber sie sind auch mit theurem Blute, mit dem Blute deutscher Bürger, erkaufte worden: Mühen deshalb, groß wie die Verluste, auch die Erfolge sein und möge es das letzte Blut sein, das für die Entwicklung Deutschlands zur Einheit vergossen ist. — Unterdeß scheinen alle wesentlichen Hindernisse, welche dem preussisch-sächsischen Friedens-schluß noch im Wege standen, beseitigt zu sein. Das „Dresdn. Journal“ bezeichnet die Nachricht, daß der Frieden zwischen Sachsen und Preußen bereits abgeschlossen sei, zwar als verfrüht, aber es fügt hinzu, daß die Verhandlungen wegen einer Militärconvention bis zu einem sehr günstigen Stadium vorgeschritten seien und darin lag ja die Hauptschwierigkeit der Verhandlungen. Ueber die Bedingungen wird der „D. A. Ztg.“ geschrieben, daß die sächsischen Truppen sich zum Rückmarsch nach Sachsen rüsten und schon theilweise auf dem Rückmarsch begriffen sind. Preußen behält in Sachsen nur auf dem Königstein und den Dresdener Schanzen Position, und auch dies nur auf kurze Zeit. Die sächsische Armee wird nicht aufgelöst, sie entläßt nur ihre Reservemannschaften, nimmt die neuen sächsischen Rekruten auf und wird nach und nach

auf preussischen Fuß gebracht, das preussische Militairgesetz tritt in Kraft; Dresden, Leipzig, Chemnitz, Bayreuth u. behalten sächsische Garnisonen, der Kronprinz schwört als Generalissimus dem König von Preußen den Eid der Treue. — Als künftiger Minister Sachsens für auswärtige und Bundes-Angelegenheiten wird der bisherige sächsische Gesandte in Berlin, Graf Hohenthal bezeichnet, welcher in Berlin die Friedensverhandlungen führt. — Mit dem Kurfürsten von Hessen sind die Verhandlungen endlich zum Abschluß gebrungen, wenn der Inhalt derselben auch noch nicht bekannt ist. In Folge dessen hat der Kurfürst in der „Kasseler Zeitung“ eine Urkunde zur Veröffentlichung bringen lassen, in welcher er seine „getreuen“ Unterthanen, insbesondere die Truppen und die Civil- und Hof-dienerschaft von dem ihm persönlich geleisteten Eide entbindet. — Ueber die Pöbelexcesse in Prag schreibt die „Presse“ vom 17. September:

Während sehr viele Orte unser nördlichen Provinzen vom Feinde besetzt waren und theilweise noch sind, und fast überall in den unteren Schichten Noth und Elend herrschen, wurden Excesse doch nur aus Prag gemeldet. Es nehmen dieselben so große Dimensionen an, daß man sich ernstlichen Besorgnissen hingiebt. Die Motive sind immer dieselben: Unbegreifbare Sympathie mit fremdem Eigenthum und Antipathie gegen die Juden. In den letzten Tagen wurden in Prag von den abziehenden Preußen große Quantitäten requirirter Güter, besonders Victualien, verkauft, und gingen daher in den Besitz von Privaten über. Das steigerte den Muth des czechischen Pöbels, der schon lange die aufgestapelten Vorräthe lästernen Blickes betrachtete, und es wurden die zur Ueberführung des Proviantes verwendeten Wagen angefallen, theilweise geplündert, und die Magazine förmlich gestürmt. Wie immer, so auch bei diesem Anlaß, ging es gegen die Juden, von denen mehrere beraubt und mißhandelt wurden. Unsere morgen in Prag einziehenden Truppen werden dann wohl dem Spul ein schnelles und vollständiges Ende bereiten. Daß die Judenverfolgungen in Prag mit dem Deutschthum in naher Verwandtschaft stehen, ist bekannt.

Nach einer Depesche vom 18. haben sich die Excesse an diesem Tage nicht erneuert. Den Bahnhof umlagern zahlreiche Communal-Patrouillen. — In der Hofburg ist es jetzt, wie allgemein berichtet wird, beschlossene Sache, daß ein besonderes Ministerium für Ungarn ernannt werden soll, ebenso daß der ungarische Landtag so rasch als möglich einberufen wird. Kurz darauf sollen die cisleithanischen Landtage zusammentreten, um ihre laufenden Arbeiten in Angriff zu nehmen. In Wien wird der Belagerungsstand noch immer aufrecht erhalten und es ist nicht abzusehen, wann derselbe aufgehoben werden soll. Vor wenigen Tagen wurde der Hauptmann der Wiener Polizei, Herr Strohbach, zum Kaiser berufen und befragt, wie es mit der Stimmung der Städte stände. Die Antwort lautete nichts weniger als befriedigend. Der Polizei-Chef lebte die Verantwortlichkeit für die Folgen einer vorzeitigen Aufhebung des Belagerungsstandes ab. Wie man hört, hat sich Herr Strohbach gedrungen gefühlt, dem Kaiser die gefährvolle

Situation unumwunden zu schildern. Er legte dar, daß zwar die Hauptstadt von fremden Elementen möglichst gesäubert sei, daß aber die Säuberung nicht jene elementarischen Geister der Demagogie erreichen könne, welche unter den Residenzbewohnern selber leben. Bei diesen herrsche ein Pessimismus, der allerdings eine Wiederholung der bekannten thätlichen Insulten des Kaisers auf offener Straße augenblicklich nicht befürchten lasse, aber desto mehr geeignet sei, bei dem geringsten Anlasse zu verschwinden und Ausbrüchen der tiefen Erbitterung Platz zu machen, die wegen der politischen und materiellen Verhältnisse alle Gemüther beherrscht. Diese Eröffnungen des Polizeimeisters sollen den Kaiser ebenso sehr berührt, wie seine Furcht gesteigert haben. Diese Furcht ist es zunächst, welche von den Ungarn benutzt wird, um zur Erneuerung eines ungarischen Ministeriums zu drängen.

Nach pariser Briefen aus Florenz vom 18. Sept. ist man dort in großer Unruhe wegen des Aufstandes, der in Sicilien ausgebrochen ist. Bestimmte Nachrichten fehlen, aber es scheint, daß die Insurgenten, deren Ruf: „Es lebe die Republik!“ sein soll, vollständig im Besitze Palermo's sind und sogar eine provisorische Regierung für Sicilien ernannt haben. Schon seit sechs Tagen scheinen die Behörden von Palermo gewußt zu haben, daß sich eine Bewegung vorbereite. Sie hatten aber die ihnen darüber zugegangenen Berichte zu wenig ernstlich aufgenommen, bis endlich in der Nacht vom 15. d. 1. bis 2000 Briganten in die Stadt einfielen und sich zu Herren derselben machten. Ein großer Theil der Bevölkerung muß sich an der Bewegung betheilig haben, denn sonst wäre es unmöglich gewesen, daß sich diese geringe Zahl von Aufständischen in den Besitz einer Stadt von 200,000 Einwohnern gesetzt hätte, die 10- bis 12,000 Mann Nationalgarde hat. Eine große Anzahl von Truppen wird nach Sicilien gesandt. Zum Transporte bedient man sich aber der Privat-Dampfschiffe, da sich die Transportschiffe der Flotte noch immer alle in Ancona befinden und es zu lange währen würde, um sie von dort kommen zu lassen. Andere Berichte aus Florenz melden, daß fast die ganze Insel im Aufstand ist und Mazzini die Hand mit im Spiele hat. Diefes bedarf aber der Bestätigung.

Ueber den Aufstand in Candia sind folgende Depeschen eingelaufen:

Wien, Freitag, 21. September. Ein amtliches Telegramm aus Korfu vom 19. d. meldet, daß die Insurgenten in Candia, von griechischen Offizieren geführt, die türkisch-ägyptische Armee von vier Seiten angegriffen und total geschlagen haben. Der Verlust der türkisch-ägyptischen Armee beträgt 3000 Mann. Der Generalgouverneur von Candia hat die allgemeine Bewaffnung aller wehrfähigen Türken auf der Insel beschlossen.

Triest, Freitag, 21. Septbr. Mit der Levante-post hier eingetroffene Nachrichten melden aus Athen vom 15. d., daß die Aufregung wegen Candia daselbst im Zunehmen sei. Nach den neuesten Berichten von dort hatte sich das ägyptische Korps von dem türkischen ge-

kennt und war von den Insurgenten eingeschlossen worden.

Petersburg, Freitag, 21. Sept. Per Dampfer sind aus Konstantinopel Nachrichten vom 18. d. in Odesa eingelaufen. Der frühere Gouverneur von Kandia, 38 mal Boscha, war nach Konstantinopel zurückgekehrt. Bei der Niederlage der türkisch-ägyptischen Armee durch die Insurgenten haben die ägyptischen Truppen besonders stark gelitten. Am 16. d. gingen ein Linienschiff, zwei Fregatten und zwei Dampfschiffe mit neuen Truppen nach Kandia ab.

Deutschland.

Berlin, 22. Sept. [Ueber das Siegesfest] geben wir nachstehend einen kurzen, den Raumverhältnissen unseres Blattes entsprechenden Bericht:

(Erster Tag) 20. Sept.: Das Wetter ist vortreflich. Die weißen Häuser sind mit schwarz-weißen Fahnen, mit Blumen, Teppichen u. s. w. geschmückt. Der Hauptschmuck befindet sich aber in der Straße unter den Linden, der „via triumphalis“ (Triumphstraße). Das Brandenburger Thor ist in eine große Ehrenpforte umgewandelt, auf dem Pariser Platz befinden sich dann rechts und links die riesigen Tribünen des Magistrats mit Sitzen für 7000 Personen. Unter den Linden selbst stehen Flaggenbäume mit Tropfen- und Fahnen in den Farben des Landes, der Provinzen und der Stadt, während innerhalb der Lindenpromenade die eroberten Geschütze rechts und links bis zum Denkmal Friedrichs ein Spalier bilden. Das Denkmal Friedrichs des Großen prangt in ganz besonderer Schminke. Die Lindenbäume selbst sind durch Laubgewinde mit einander verbunden, so daß sich auf dem ganzen Wege unter den Linden gewissermaßen ein Ehrenbogen an den andern reiht. Prachtvoll ist jedoch der Weg von dem Denkmal Friedrichs des Großen bis zum Lustgarten vor dem königlichen Schlosse. Rasch reiht sich an Rasen und eine Fahne reiht sich an die andere. Am Palais des Konprinzen ist eine ungeheure Trophäe aus österreichischen Waffen, die auf den Schlachtfeldern aufgefunden wurden, errichtet. In besonderer Schminke prangt das Zeughaus. Herrlich ist der Lustgarten ausgeschmückt. Es ist dort, für das morgen hier stattfindende Tebeum ein Altar errichtet, hinter welchem sich eine riesige Boruffa erhebt, während gegenüber die Standbilder der brandenburgerischen (hohenzollernschen) Kurfürsten, so wie der preussischen Könige errichtet sind. Die ganze Stadt trägt ein festliches Gepränge. Alles steht Kopf an Kopf, Tribüne reiht sich an Tribüne, wo nur irgend ein Raum dazu vorhanden war; Tribünen sind in den Thorwegen, in den Fenstern gebildet, ja vielfach sieht man sogar die Dächer abgedeckt und zu Tribünen umgewandelt, bis zu den Schornsteinen hinauf sieht man. Die Truppen sammeln sich vor dem Brandenburger Thor auf dem Königsplatz; ihr Einmarsch aus den umliegenden Dörfern, wo sie einquartiert waren, begann, hauptsächlich durch die Potsdamerstraße, schon früh unter dem Jubel der Bevölkerung, die Kränze und Blumen auf die heimkehrenden Sieger warf. Inzwischen zogen in der Straße unter den Linden zwischen 8-9 Uhr mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen

die Gewerke auf, rechts und links, hinter den eroberten Geschützen sich aufstellend, ein zweites Spalier bildend. Fortwährend spielen nun die Musikchöre der Gewerke, während der Jubel der unzähligen Menschenmassen dazwischen braust. Gegen 10 Uhr marschiren die Bewunderer, an Kränzen, Säckchen u. dergleichen, die Linden-Promenade entlang, um die für sie bestimmten Plätze auf einer der Magistrats-Tribünen auf dem Pariser Platz einzunehmen; donnernde Hochrufe erschallen, als das Volk sie erblickt, während die Musik den Doppelmarsch und die Melodie des Preussensiedes spielt. Um 10 1/2 Uhr erschien der König, gefolgt vom Kronprinzen, dem Prinzen Friedrich Karl und sämtlichen übrigen Prinzen des königlichen Hauses und den hier anwesenden kaiserlichen Gästen, durch die Linden-Promenade auf den Königsplatz hindurchreitend, um dort die zum Einmarsch aufgestellten Truppen zu begrüßen und zu inspizieren. Großer Jubel begrüßt den König, während die Musikchöre der Gewerke die Preussenhymne spielen. Bald erscheinen, zu Wagen, auch die Königin, die Königin-Witwe, die Kronprinzessin, so wie die sämtlichen übrigen Prinzessinnen des königlichen Hauses. Das Hochrufen erneuert sich wieder und die Musikchöre fahren fort, die Preussenhymne zu spielen. Auf dem Königsplatz begrüßt der König die Truppen, die ihrerseits ihren Kriegsherrn, der die Gefahren der Schlacht mit ihnen geteilt, mit ungeheurer Jubel begrüßten. Die Truppen schwenteten hierauf, den König an der Spitze, nach der Charlottenburger Chauffee, zum Einmarsch formirt, ab. Um 11 Uhr begann hierauf, unter dem Geläute sämtlicher Glocken der Stadt und unter dem Donner der Geschütze, der feierliche Einzug der Truppen, und dauerte das Glockengeläute so wie der Kanonendonner ununterbrochen bis nach Beendigung der Einzugsfeier fort. Jetzt begann der Einzug selbst. Den Einzug eröffneten, geführt von dem Feldmarschall Wrangel, alle diejenigen Generale, Stabsoffiziere und Offiziere der mobilen Commandostärke, welche nicht in der Fronte der heute aufgestellten Truppen gestanden haben. Als der König durch das Brandenburger Thor ritt, wurde er von dem Klange der Preussenhymne empfangen, die ein dort angestelltes Orchester spielte, worauf ihm von 50 Jungfrauen der Stadt, alle in die Nationalfarben gekleidet, ein Gedicht und ein Lorbeerkränz überreicht wurde. Als der König bis zum Einzuge der Linden-Promenade weiter geritten war, wurde er von einer Anrede des Oberbürgermeisters begrüßt. Der König ritt hierauf, den erhaltenen Lorbeerkränz in der Hand haltend, durch die Linden-Promenade zurück, mit allem Gefolge an der Statue des Fürsten Bülows Platz nehmend, um dort die Truppen an sich vorüberbestreiten zu lassen. Fortdauernd und bis zum Schlusse der ganzen Einzugsfeier spielten die Musikchöre die Preussenhymne, während das Hochrufen der Menge nicht enden wollte und einem brandenden Meer zu vergleichen war. Unmittelbar vor dem Könige ritten der Chef des Generalstabes der Armee, Generalleutnant v. Moltke, der Kriegsminister v. Roon und die Chefs des Generalstabes der I. und II. Armee, die Generale v. Boigts-Neb und v. Blumenthal; hinter dem Könige ritten der Kronprinz, Prinz Friedrich Karl und die Prinzen Karl, Albrecht, Adalbert und Alexander, welchen sich die Generale Herwarth v. Bittenfeld, v. Bonin, v. Steinmetz, Vogel v. Falkenstein, v. Mantuffel, v. Schmidt und v.

d. Rülke anschlossen. Nunmehr folgten die Truppen, die eroberten österreichischen Fahnen an der Spitze tragend. Wundäglich steigerte sich jetzt der Jubel des Volkes noch als es die eroberten Fahnen und die Truppen selbst erblickte. Fortwährend, so lange als dann die Regimenter vorbeimarschirten, dauerte der Jubel fort. Wie ein wogendes Meer webte es von weißen Tüchern aus allen Fenstern, von allen Tribünen und den höchsten Dächern herab bis die Aufstellung vor der Blücher-Statue erfolgt war. Hier nun entwickelte sich das glänzende militärische Schauspiel unter der lebendigsten Theilnahme der Zuschauer, die nicht müde wurden, den tapferen Krieger immer von Neuem durch jauchzenden Jubel ihre Sympathie auszudrücken. Hier erschienen die einzelnen Abtheilungen des siegreichen Heeres als lebendige Zeugen der für Preußen so glorreichen jüngsten Vergangenheit, und wenn sich auch vorzugsweise Stolz und Freude beim Anblicke der Heldenhühe des Landes regten, so fehlte es doch auch nicht an mannigfadem Anlaß zur Rührung und — damit auch dieser Zug dem lebensvollen Bilde nicht mangle — Heiterkeit. Einem wahren Sturm des Enthusiasmus erregten die eroberten feindlichen Fahnen und herzlich konnten heimkehrende Krieger wohl niemals begrüßt werden, als es einzelnen Offiziere geschah, welche, obgleich verwundet, den Arm in der Binde tragend, oder in der Linken den Degen führend und mit der Rechten auf einen Stoch gestützt mannhafte ihrer Truppe vorausschritten.

Dann ging wieder eine harmlose Lustigkeit durch die Reihen, als ein paar kleine Burche von 11 bis 12 Jahren in voller Uniform ganz stramm und strack mit marschirten, oder wenn eine Anzahl Marketenberinnen in militärischer Haltung, die Helmstühe auf dem Kopfe, schürend vorbeidestirten. Auch die nach dem gewöhnlichen Friedens-Reglement verpönten Abweichungen von der militärischen Uniformirung erregten heute den lebhaftesten Antheil, weil sie ein Bild der Wechselfälle des Krieges widerspiegelten. Helme und Mützen in demselben Zuge bunt durcheinander, glatte Gesichtser und mächtige Vollbärte, gewöhnliches Schuhzeug und Wasserriesel, — es erregte Nichts Anstöß. Auch nicht, daß ein woderer Fahnenjunker mit dem Ehrensymbol seines Bataillons rüstig eiderschritt, obwohl die feindlichen Aegeln ihm nichts davon unverleibt gelassen hatten als die Fahnenlänge. Und manchem Zuge marschirte kein Offizier mehr voran, sie waren auf dem Felde der Ehre geblieben, und seine Stelle war von einem Feldwebel oder von einem Unteroffizier eylet worden. — Nicht allein den Preussischen Truppen übrigens, auch den von ihrem Großherzoge geführten Mecklenburgischen Truppen wurde die herzlichste Begrüßung zu Theil.

Gegen 1 Uhr war der Einzug und Vorbeimarsch der Truppen zu Ende, in der Stadt dauerte jedoch der Festjubel ununterbrochen fort. Die bekränzten Soldaten wurden in ihre Ehrenquartiere geführt u. s. w. Abends Festvorstellung in allen Theatern.

(Zweiter Tag) 21. Sept.: Früh Morgens hatte es den Anschein, als ob ein Regentag zu erwarten stände. Allein gegen 9 Uhr hellte es sich auf und um 11 Uhr, wo der Einzug begann, fand die Sonne klar am Himmel.

Der Einzug der Truppen geschah in derselben Weise wie gestern, nur daß die Begrüßungsformalitäten durch die Jungfrauen und die städtischen Behörden fehlten.

Feuilleton.

T. Caputare Beleuchtung der jetzigen Groß-Industrie und der künftigen Productiv-Associationen.

(Fortsetzung.)

c) die Gefährdung der Gesundheit.

Zum Beweise genügen einige Thatfachen:

1. Nach dem Urtheile von Sachverständigen ist die Ergiebigkeit der Quellen, welche der Stadt Pforlöh früher ein gutes Wasser in ausreichender Menge lieferten, durch den bergmännischen Tiefbau auf Galmel so bedeutend vermindert, daß die Stadtverwaltung im vorigen Jahre sich genöthigt gesehen hat, die Zuführung jenes Quellwassers aus den „Stadteichen“ in die städtische Wasserleitung auf die Tageszeit zu beschränken, dagegen zur Nachtzeit das von den Maschinen des Tiefbaues fortwährend massenhaft zu Tage geförderte, durch Galmelager gedrungene, also mehr oder weniger mit Bleisubstanzen geschwängerte Wasser aus den Galmel-Schächten in die Wasserbehälter zu leiten. — Inwiefern die choleraartigen Krankheitsfälle, von welchen im vorigen Jahre die Bewohner Pforlöh häufig heimgesucht wurden, der Wirkung des Galmel-Wassers beizumessen sind, das müssen wir dem sachverständigen Urtheile der Sanitätsbeamten überlassen, welchen die leibliche Gesundheit ihrer Schutzbefohlenen besonders anvertraut ist. Daß das fragliche Wasser der Gesundheit jedenfalls nicht förderlich ist, bedarf keines nähern Nachweises.

2. In den Zinklütten des Märktisch-Wepphällischen

Bergwerks-Bereins wird der durch die Waschanstalten vorher gereinigte Galmei zu Zink verschmolzen. Die in der „Wasche“ beschäftigten Arbeiter verrichten ihr Geschäft zum Theil in dünnem Schlamm, zum Theil im Wasser, in welchem sie während der Dauer der Schicht (12 Stunden) fast ununterbrochen verweilen, die untern Extremitäten reichlich geschützt durch meist höchst unzuverlässige Wasserstiesel. Die Zinkschmelzer schützt nichts gegen die tödtlichen Folgen ihrer Beschäftigung. Lungenschwindsucht, erzeugt entweder durch Erläuterung der nackten Körper vor den glühenden Feuer-Essen oder durch unablässiges Einathmen giftiger Stoffe, rafft die herkulischen Gestalten im kräftigsten Mannesalter dahin. Das Präservativmittel ist eine kräftige, nahrhafte Speise, deren Beschaffung den verlockenden Lohn von 20 Sgr. pro Schicht unter den gewöhnlichen Fabrikarbeiter Lohn erheblich herabdrückt. Jenes Mittel verhindert indeß nicht, daß die Zinkschmelzer nur ein Durchschnittsalter von höchstens 40 Jahren erreichen.

In welcher Weise der Bergwerks-Berein die Zinkschmelzer an ihren tödtlichen Beruf zu fesseln weiß, darüber geben die nachstehenden Artikel des Statuts der Krankenkasse und der Allgemeinen Bestimmungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung“ genügenden Aufschluß: § 5. des Statuts.

„Alljährlich über Verhältnisse zur Kasse zerfallen die Mitglieder derselben in ständige und unständige.

a) Ständige Mitglieder sind diejenigen, welche die Fabrikarbeit als ausschließlichen Erwerb betrachten und dieselbe drei Jahre ununterbrochen auf den Werken des Märktisch-Wepphällischen Bergwerksvereins getrieben haben. Sie theilen sich in drei Klassen:

Zur ersten Klasse gehören diejenigen, welche 30 Sgr. und darüber;
Zur zweiten Klasse diejenigen, welche 20 Sgr. und darüber, jedoch unter 30 Sgr.;
Zur dritten Klasse diejenigen, welche unter 20 Sgr. täglich verdienen.

b) Unständige Mitglieder sind diejenigen, welche das Dienstalter von drei Jahren noch nicht erreicht haben; ferner alle einfachen Tagelöhner und diejenigen Arbeiter, welche nur gelegentlich nach dem Bedürfnisse des Betriebes angenommen werden.“

Der Unterschied zwischen „ständigen“ und „unständigen“ Mitgliedern besteht hauptsächlich darin, daß Erstere Unterstützung empfangen, wenn sie im Dienste invalide geworden sind und — „wenn nach dem Ermessen des Vorstandes der Zustand der Klasse es gestattet“. — daß dagegen Letztere nur Anspruch auf Unterstützung haben, wenn sie in Folge einer Körperverletzung im Dienste arbeitsunfähig geworden sind. (§ 22.) Bei anderweiter Redaction des Statuts (12. April 1866) ist die Klassifikation dahin geändert, daß zur Mitgliedschaft der

I. Klasse ein Lohn von mehr als 20 Sgr.,
II. „ „ „ 15 bis 20 Sgr.,
III. „ „ „ bis zu 15 Sgr.
täglich erforderlich ist. An Beiträgen zur Kasse haben die Mitglieder, außer einem Eintrittsgelde zum dreifachen Betrage eines Tagesverdienstes, in der
I. Klasse monatlich 25 Sgr.,
II. „ „ 17 1/2 „
III. „ „ 8 „
zu zahlen, wogegen sie in Krankheitsfällen außer freier Kur und Arznei in